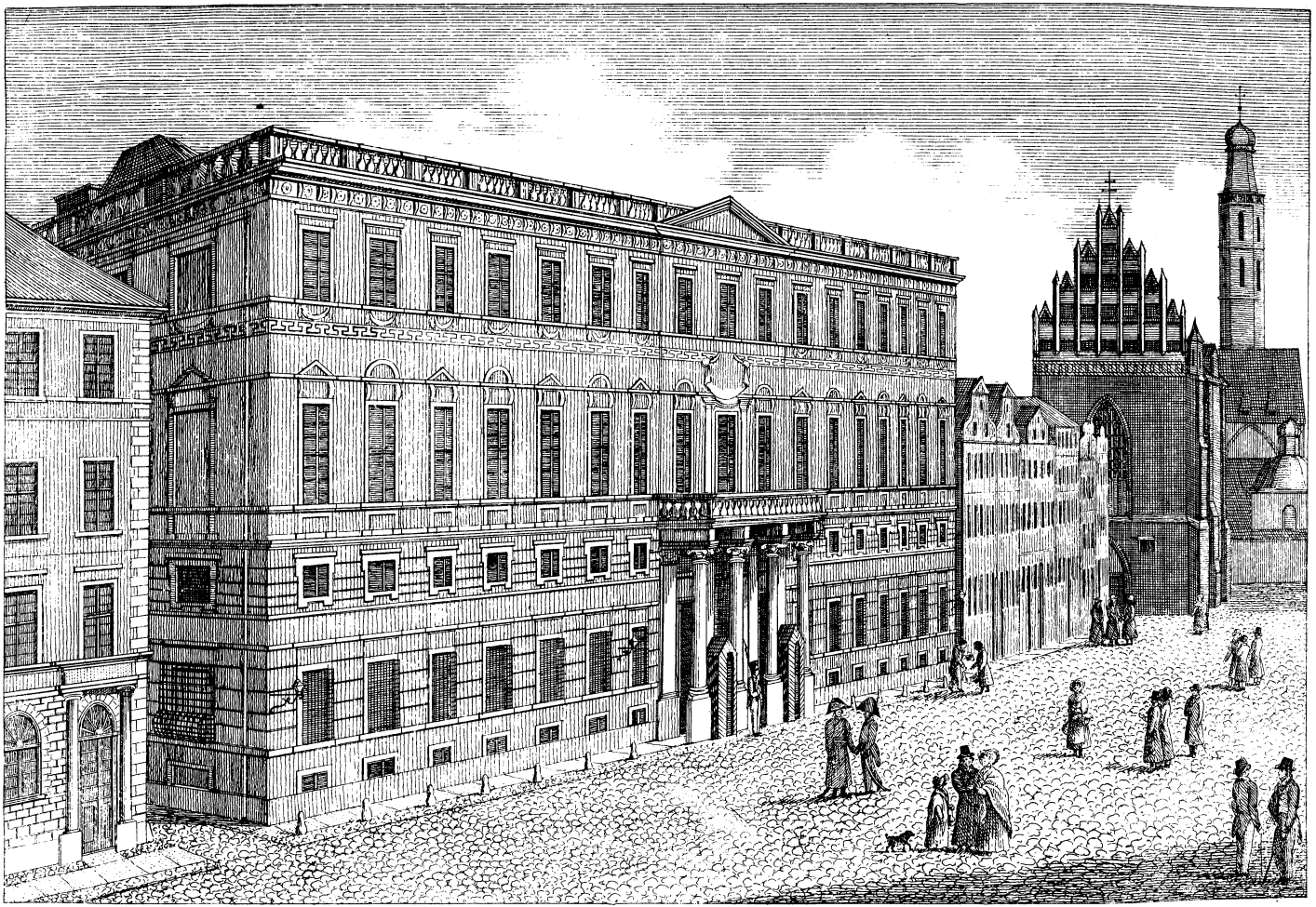

Das Königl. Regierungs Gebäude zu Breslau.

1833. Erster Jahrgang. Heft 2.

Der Breslauer Stadt- und Land-Bote.

Ein Volksblatt für den gebildeten Bürger.

Vorwärts schaut des biedern Preußen heller Blick,
Im Vorwärtsschreiten steht er seines Volkes Glück! -

Von diesem Volksblatte erscheinen alle Monate zwei Hefte, jedes Heft 1½ Bogen stark, mit einem, bisweilen auch zwei guten Steindrücken, abwechselnd Breslauer Ansichten mit Ansichten aus dem Riesen- und Glätzergebirge, für den Preis von 2 Sgr, die jedesmal erst beim Empfange eines Heftes zu entrichten sind. Dem Hefte wird noch unentgeltlich ein allgemeiner Anzeiger beigegeben, in welchem Bekanntmachungen, sowohl literarische als auch anderer Art, gegen Insertionsgebühren von ½ Sgr. für die Zeile aufgenommen werden. Auswärtige wollen sich gütigst mit Bestellungen an die resp Post-Aemter wenden, Buchhandlungen an das Verlags-Comtoir in Berlin. Diejenigen welche dieses Blatt gegen Provision in Commission nehmen und gefälligst weiter verbreiten wollen, werden ersucht sich unmittelbar an die unterzeichnete Expedition zu wenden.

Expedition des Breslauer Stadt- und Landboten.
in Breslau, Schmiedebrücke No. 41.

Breslau von der Ostseite.

Wir geben diesem zweiten Hefte eine der unstreitig schönsten Ansichten Breslaus bei. — Nicht allein jeder Fremde, sondern auch jeder Breslauer — von den an der Ober gelegenen Vergnügungsörtern: Marienau, Grüneiche ꝛc. zurückkehrend — wird wieder und immer wieder von Neuem mit Vergnügen die gute Vaterstadt betrachten, welche sich dann vorzüglich schön bei dem herrlichen Schauspiele der untergehenden Sonne ausnimmt; wenn, im Vordergrunde der glänzende Wasserspiegel umfaßt von dem frischen Grün der Ufer, sich ausbreitet; im Hintergrunde die zahlreichen Thürme, von der Abendröthe scharf gezeichnet, majestätisch aus der beginnenden Dämmerung hervorragen.

Der Henker.

Ein Nachtstück
aus dem letzten französisch-spanischen Kriege.

Die Glocke der kleinen Stadt Menda schlug Mitternacht, als Victor, ein junger französischer Offizier, auf die Terrasse des hochgelegen Gartens trat, von wo er das Stadtchen, das fruchtbare Thal und das Meer übersehen konnte. Im hellerleuchteten Schlosse tobte der Jubel des Festes, daß der Besitzer, Marquis Leganes, den Offizieren des hier stationirten Batallions gab; Victor allein entzog sich der rauschenden Lustbarkeit, suchte den Trost der Einsamkeit und die erfrischende Nachtluft. Er war Bataillons-Chef und hier

aufgestellt, die verdächtigen Bewegungen der unruhigen Spanier zu beobachten. Den tapfern Mann überfiel zum Erstenmale in seinem Leben die Gewalt der Leidenschaft für ein weibliches Wesen; Claras Augen hatten sein Herz getroffen, und ohne Hoffnung sah er zu der Tochter des reichen, stolzen Granden empor, der in ihm den Niedriggebornen, den Fremdling und den Krieger Napoleons haßte. Den Tag über hatte er sich meist den Träumereien des ihm so neuen Gefühls überlassen; der Hauch der Nachtluft erfrischte seine matten Lebensgeister, und er raffte sich auf, um seine kriegerischen Pflichten zu erfüllen; den obwohl Alles ganz ruhig schien und der Marquis ihm mit der größten Freundlichkeit begegnete, so vergaß er nicht der Ermahnung, dem lächelnden Spanier am wenigsten zu trauen.

Wie er an den Rand der Terrasse trat, erblickte er unten das Städchen erleuchtet, und doch hatte er befohlen, Feuer und Licht zur gewöhnlichen Stunde zu löschen, und hatte nur das Fest im Schloße gestattet, weil gerade der Tag des heiligen Jakob eintrat. Mit jugendlicher Ungeduld stieg er eine Mauerlücke hinab, um selbst nachzusehen, was dies zu bedeuten habe. Da war es ihm, als hörte er den Kies der Gartengänge unter leichten Frauentritten knistern Er drehte sich um, und konnte nichts wahrnehmen, aber sein Blick fiel dabei auf die See und auf weisse Seegel, die im Mondschein glänzten. Wenn ihm nicht der Schimmer des Mondlicht ein Blendwerk vormalte, so mußten dies englische sein In diesem Augenblicke rief eine rauhe Stimme seinen Namen, — es war einer seiner Leute, oben auf der Terrasse.

„Sind Sie's, mein Commandant?"

„„Ja. Was soll's?"" entgegnete Victor leise.

„'s ist nicht richtig bei dem Spitzbubenvolk. Darf ich reden?"

„„Sag', was Du weißt.""

„Eben ging ich einem Kerl nach, der aus dem Schloße mit einer Laterne schlich; beim Mondschein braucht kein ehrlicher Christ eine solche Leuchte. Er eilte zu einem Haufen von Reisigbündeln, und —"

Ein schreckliches Geschrei unterbrach plötzlich den Erzähler, der aufleuchtende Schein einer lodernden Flamme von Stroh und Reisig erhellte mit einem male die Gegenstände, gleich darauf geschah ein Schuß, und der arme Grenadier stürtzte zu Victors Füßen. — Bald war es im Schlosse ruhig und dunkel, nur leises Wimmern und einige Signalschüsse, die von den Schiffen dem Feuerzeichen antworteten, unterbrachen die schreckliche Stille. Schrecken erfaßte Victor; er verstand auf den ersten Blick das furchtbare Ereigniß; seine Soldaten waren ermordet, und er selbst, wenn er sich auch rettete, entehrt.

Eine weiche Hand faßte die seine, und Clara stand neben ihm.

(Schluß folgt.)

Schlesien vor hundert Jahren.

Das unverkennbarste Zeichen einer im großen Ganzen fortschreitenden Bildung, drückt sich aus durch den Gemeinsinn der Volker für einander; mehr und mehr füllen sich die Spalten der Trennung, Nationen fügen sich zum friedlichen Verbande aneinander, und ihre weisen Regenten wissen das Wohl aller treuen Unterthanen auf gleiche Weise zu fördern.

Mit Recht können wir dies behaupten, im Besitze des segnenden Friedens, unter der väterlichen Leitung guter Regenten, beim Vergleich der Zeiträume, die uns in der vaterländischen Geschichte bis ins Ungewisse der Vorzeit zurückführen. Im ungestörten Genuße dieser Gegenwart sei es vergönnt, das betrachtende Auge in die Tage der Vergangenheit zu schicken, und, es treu zur Mit- und Nachwelt meinend, Schlüsse für die Zukunft zu machen, mit der frohen Zuversicht einer möglichen Erfüllung!

Aber wie Alles umfassend auch unser Gesichtskreis, durch den weltbürgerlichen Sinn, sein mag, der da nicht, gleich den Völkern des Alterthums, an der Scholle die ihn erzeugt, nicht an dem Bezirke, der ihn ernährt, hängt; sondern den unbegränzten Weltraum zu durchdringen strebt, und alle Bewohner der Erde als Mitbrüder anzusehen beginnt: so kehren wir dennoch gern dies große Bild verlassend, zur Betrachtung des enger begränzten Vaterlands und unserer Stammgenossen zurück; hier kann der Einheimische mit mehr Sicherheit von dem, was die Väter überliefert haben, Bericht erstatten, denn, leicht erklärlich, ja verwandt sind ihm die Begebenheiten.

Die Kreise unserer Kenntnisse, anfangs klein, bald in sich zurückkehrend, gewannen beim Fortschritte der Wissenschaften so sehr an Ausdehnung, daß kaum noch die umgebenden Linien zu bestimmen sind; wir müssen uns also begnügen die sichtbarsten Uebergänge hervorzuheben, und diese Zeitpunkte gewähren oft schreckliche, oft freudig überraschende Bilder.

Hundert Jahre bilden die dämmernde Grenze unser Mittheilungen in allen Gesprächen wo Augenzeugen angerufen werden könnten, und wer hört diese nicht gern! Allein selten wird der sinnesschwache Greis dem lallenden Enkel diesen möglichst ausgespannten Zeitraum seines augenzeuglichen Wissens vortragen können. Doch wir sind nicht mehr auf solche Tradition beschränkt, nicht nur jedes Jahrhundert und Jahrzehnt, schon die einzelnen Tage haben ihre Beschreiber, so daß die Menge des als Geschehen Aufgeführten uns mehr zurückschrecken, statt aufmuntern möchte.

Deshalb sollen nur in einzelnen Umrissen Andeutungen und Merkmahle für den Vaterlandsfreund, über den Zustand des heimischen Boden, und in welcher Lage seine Bewohner vor diesen hundert Jahren sich befanden, gegeben werden.

Schlesiens Gestalt und Grenzen angeben zu wollen, hieße unsern geographischen Kenntnissen Hohn sprechen, ist doch jede gute Hausfrau darin bewandert und theilt sie schon ihren Kindern spielend zur Unterhaltung mit. Sollte dies nicht so allgemein sein, wie hier vermuthet wird, dann sei es als Muster zu beherzigen.

Das große Gewand — Oesterreich — dessen Mitte einer sorgsamen Pflege genoß, während sein nördlicher Saum — Schlesien — nur angespannt und gepreßt wurde zur Erhaltung und Verschönerung des Innern, mußte Risse bekommen; der Rand wurde locker, sah einer besseren Bearbeitung entgegen, und hat sie gefunden!

Wenden wir uns zur Geschichte selbst. Gleich andern Theilen Deutschlands hatte Schlesien harte Schläge im dreißigjährigen Kriege empfangen; die Wunden bluten lange nach und vernarben langsam, wenn nichts zu ihrer Heilung geschieht, was that das Kaiserhaus?

Noch immer ergingen engherzige Verordnungen zur Bedrückung der Protestanten, welche das Mißtrauen zur Regierung und ihren Glaubens verschiedenen Mitchristen rege erhielten, ja fortpflanzten.

Nur Breslau war von vielen Stürmen glücklich verschont geblieben, hatte manche Angriffe durch seine zahlreiche und muthige Bürgerschaft tapfer abgeschlagen, ließ sich in religiösen Ansichten keinen Zwang auflegen, und konnte nach eingetretenem Frieden seine Kräfte frei entwickeln. Der Handel, welcher der Stadt schon im Mittelalter großes Ansehen verliehen hatte, blühte von neuem, die Bevölkerung wuchs, aber sie mußte sich in den beengenden Wällen zusammendrängen, überall gab es viele Hindernisse für die thätigen Bewohner.

(Fortsetzung folgt.)

Die erste Reise zur Hauptstadt.

(Aus den Memoiren eines Wirthschaftsschreibers.)

O, das waren gewiß schon über drei Jahre, daß ich mir fest vorgenommen hatte, nun bald die Hauptstadt zu besuchen.

Jetzt endlich war die Reise zur Ausführung gekommen. — Noch war es sehr früh; der Korbwagen stand schon bereit vor der Thüre. Einsteigend gab ich dem, am Wagen stehenden und mir die Pfeife haltenden Schaffner noch einige Befehle, lehnte mich gravitätisch in eine Ecke des in Riemen hängenden, zweifelhaft weichen Ledersitzes, breitetete den Mantel über die Beine aus, und sagte wonnig: „Fahr zu!“

Nun sollte ich also zum Erstenmale in den Mauern unsrer lieben Haupt- und Residenzstadt verweilen, ihre hohen Häuser, breiten Straßen, schönen Läden und — ich drehte mit der Hand die Seitenlocken — allerliebsten Mädchen sehen, die lasterhafte Luft einer Hauptstadt athmen, und auf das großstädtische Steinpflaster meine kleinstädtischen Sohlen legen. Meine Vaterstadt war zwar auch gerade nicht die kleinste und unbedeutendste der kleinen Städte Schlesiens; doch stelle ich mir den Unterschied zwischen Breslau und meiner Vaterstadt so vor, wie den zwischen der letztern und dem schlechten Gehöfte, auf dem ich nun

seit einem halben Jahre, vom Pensionär zu dem nicht unbedeutenden Posten eines Wirthschaftschreibers avancirt war.

Mein erster Gehalt — sehr groß war er freilich nicht — und ein außerordentlicher Zuschuß aus der elterlichen Kasse, war zur Reise bestimmt; im Gasthofe „zum goldnen Löwen" wo unser Amtmann immer einkehrte, wollte auch ich logiren, und einen Bekannten, der mich herumführen würde, hatte ich auch. Es war dieß der Sohn des benachbarten, reichen Pächters, ein sehr fideler, lustiger Mensch, den ich während der Zeit als sie Ferien auf der hohen Schule hatten, und er zu Hause war, kennen lernte und getreulich bei einer Wallfahrt zu allen Brauern der Umgegend begleitet hatte.

Der Tausendsaßa hatte mir damals große Unordnung unter meine vielfachen kleinen Liebschaften gebracht. Auf die Brauer-Friedericke bin ich bis heutigen Tages noch böse, weil sie sich gleich beim Erstenmal sehen, so ganz gutwillig von ihm küßen lassen, und das ist doch sehr gegen alle Sittlichkeit. Von des Pastors Jettchen aber mag ich gar nichts mehr wissen; that das Mädchen nicht, als wenn sie wer weiß wie gut mir wäre, und hat sie damals nicht zwei ganze lange Abende mit ihm allein in der Jasminlaube gesehen? — Da werden sie zwischen einander auch nicht viel Raum gelassen haben.

Aber der Herr Fritz wußte auch einen Angenehmen zu spielen; da widerstand kein Frauenzimmer. Daß er hier war, ist bald ein Jahr — eine lange Zeit für ein Weibergedächtniß — und doch fragen mich die Mädchen noch immer: ob ich nichts von ihm gehört, ob er nicht bald wieder zum Besuch kommen würde.

Danach sehne ich mich grade nicht so sehr; wenigstens will ich ihn dann nicht mit über Grenze zum Wirthsschaftsinspecktor nehmen, er könnte wohl auch sein Auge auf meine Amalie werfen.

Herr Fritz studirte schon seit einigen Jahren die Oekonomie, hörte auch „kameralische Kollegia", (was uns allen immer gar hoch klang,) und mußte wirklich ungeheuer viel lernen, denn sein Vater erzählte manchmal, welch ungeheures Geld das Studium koste. Doch der Organist — der auch ein paar Jahre in der Stadt war — hatte uns Schreibern gesagt, daß die Vortheile, welche sie da von der Landwirthschaft lernen, die Kosten bei weitem aufwiegen, und wenn der Herr Fritz nach Hause gekommen, würden wir staunen, welche Intressen das verstudirte Kapital brächte, denn auf der hohen Schule lernten sie die ganze Landwirthschaft aus Büchern, und alles durch Maschinen machen.

Es war nur gut, daß ich mir des gelehrten Herrn Wohnung genau aufgeschrieben hatte, da konnte ich ihn doch gleich aufsuchen; und wenn ich ihn auch einmal ein paar Stunden seinen Büchern entrückte; das hätte er schon wieder einbringen können. — —

Da lag die schöne Stadt vor mir im Morgennebel eingehüllt; wie freudig schlug mir das Herz, als wir näher und immer näher kamen. Viele Landleute, die ihre Erzeugnisse nach der Stadt brachten, begneten uns. Mehrere Handwerksburschen, welche sich auch schon zeitig aufgemacht hatten, sahen meinem schnell vorüberrollenden Wagen gar sehnsüchtig nach; ich dünkte mich, auf die zerissenen, armen Menschen blickend, doch recht glücklich und groß. Einige Reisewagen, schwer bepackt, kamen uns entgegen. In jedem lauter fröhliche Gesichter. Es glänzte die Freude darin über die schönen Erinerungen, welche sie aus der Hauptstadt mit in die Heimath nahmen. Wie heiter machte mich der Gedanke in ein paar Tagen hast du alles das Herrliche gesehen, und wie und was wirst du hernach von deiner Reise zur Hauptstadt erzählen können.

Da waren wir an der Barriere.

„Nichts Steuerpflichtiges?" fragte ein großer Mann mit einem gewaltigen Schnurbart und einer Medaille.

„Nein," erwiederte ich höflichst.

Er ging um den Wagen herum, guckte von allen Seiten hinein, stieß seinen kurzen Spieß in den Futtersack und das Strohgebund, auf dem Hanns, mein Kutscher, saß, und ging in sein nettes Häuschen zurück. — Als wir eine weite Strecke vorbei, wendete sich Hanns um, und lachte recht schlau.

„Na, warum lachst Du?" —

Der verdammte Kerl hatte Mehl und Fleisch für seine Muhme im Wagen, und mir nicht ein Wort davon gesagt, aus Besorgniß: meine Vorsicht

und die Scheu vor unangenehmen Auftritten, würde sein Wagniß nicht gut heißen.

Obgleich ich innerlich lachen mußte, daß wir, die für so dumm gehaltenen Landbewohner einen superklugen Städter angeführt, machte ich doch eine ernsthafte Miene, und gab dem kühnen Defrandanten einen tüchtigen Verweis, der jedoch größtentheils im Rasseln auf dem Steinpflaster unterging.

Ich aber hob nun die über den Korbwagen gespannte, schützende, aber auch eine freie Aussicht hin, dernde Leinewand mit Macht in die Höhe, und schaute bald rechts, bald links, die breiten Häuser, die glänzenden Läden und die geschäftig hin und herlaufenden Großstädter an.

Brrr! schrie Hanns. Wir waren vor dem Gasthofe. Ich sprang aus dem Wagen; daß der Mantel bei der Gelegenheit gleich in den Rinnstein fiel, und ein paar dumme Jungen laut darüber lachten, kümmerte mich weiter nicht; Hanns konnte ihn an den Ofen hängen, und wenn er die Pferde gefuttert, recht gut wieder rein machen. Aber daß ich mir beim hastigen Aussteigen am Rad den schön gemalten Pfeifenkopf zerschlagen, war mir doch sehr unlieb, und würde mich zu einer andern Zeit sehr ärgerlich gemacht haben, jetzt indeß — ich war ja in der Hauptstadt!

(Fortsetzung folgt.)

Welches ist das heilsamste Klima Europa's?

(Mit besonderer Rücksicht auf Brustleidende.)

Die Reiselust ist in diesen Zeiten so allgemein geworden unter allen Ständen, daß wohl einiges Gewicht darauf zu legen sein möchte, zu wissen, wo auf dem Continente Europa's die gesundeste Luft anzutreffen; sei's, das die Reiselustigen sich einer guten Gesundheit erfreuen — sei's, daß sie an jener langsam das Leben verzehrenden Krankheit, Schwindsucht genannt, zu leiden haben: ein Uebel, in unsern nördlichen Gegenden häufiger als im Süden.

Das gewöhnliche (obwohl nicht immer das wirksamste) Mittel gegen diese trostlose Krankheit ist die Veränderung des Klimas; daher fand sich kürzlich der englische Arzt Clark veranlaßt, das Resultat seiner, während eines langjährigen Aufenthalts auf dem Continente gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen dem Publicum vorzulegen, zur Vorbeugung der oft traurigen Folgen, welche häufig aus der Inconsequenz der Kranken oder ihrer Aerzte in der Wahl ihres Aufenthaltorts entspringen, mag solches der Fall sein in Frankreich, Italien, oder der Schweiz. Der *Dr.* Clark stellt nämlich die Ergebnisse seiner, während eines neunjährigen Aufenthalts in diesen Ländern angestellten Untersuchungen, in einem vergleichenden Ueberblick der klimatischen Heilsamkeit derselben mit den durch ihre gesunde Luft und Temperaturmilde berühmtesten Gegenden Altenglands nebeneinander, und diese Untersuchungen schienen uns im Allgemeinen für den öffentlichen Gesundheitszustand von hohem Interesse zu sein.

Das Werk des *Dr.* Clark besteht aus zwei Abtheilungen: In der ersten untersucht er, welcher Temperaturgrad der Gesundheit am zuträglichsten ist: in der zweiten beschäftigte er sich mit den vorzüglichsten Krankheiten, auf welche ein mit des Klima heilsamen Einfluß hat. Der Schwindsucht oder Abzehrung wird darin eine große Aufmerksamkeit gewiedmet, und man wird vielleicht nicht ohne Ueberraschung vernehmen, daß Süd-Frankreich, seit so langem bei Kranken dieser Art in besonderer Gunst, von dem Verfasser gänzlich mit Bann belegt worden.!

Südosten Frankreichs. — Meine vieljährige Erfahrung überzeugte mich klar, wie widersinnig es sei, Lungenkranke während des Winters nach dem mittägigen Frankreich zu schicken; die Temperatur dieses Landes ist zu jeder Jahreszeit den Krankheiten der Brust nachtheilig. Wie kann man brustschwachen Leuten zu einem Aufenthalte in einer Gegend rathen, wo der schreckliche Circius mit solcher Heftigkeit bläßt und wüthet? Ein solcher Irrthum beweist nur zu sehr den Leichtsinn, womit man den unvernünftigsten Meinungen der Aerzte Gehör zu geben pflegt.

(Fortsetzung folgt.)

Die erste Liebe des Kannibalen.

Dem Vorsteher einer der berühmtesten Erziehungs-Anstalten in Paris, wurde vor einigen Jahren die

Erziehung eines jungen Wilden anvertraut. Schon der Seltenheit wegen nahm er diesen ehrenvollen Antrag an, und befaßte sich sorgfältig mit der Ausbildung des noch im völligem Naturzustande befindlichen Geistes seines Zöglings. Die Erwartungen wurden nicht getäuscht, denn binnen sechs Monaten sprach und schrieb der junge Wilde nicht nur französisch, sondern machte sich auch mit den europäischen Sitten und dem geselligen Umgange vertraut; kurz aus jenem wilden Wunderthier war ein geselliger und fast ganz gesitteter Mensch geworden, dessen Anstand durch den kräftigen und gut gestalteten Körperbau noch mehr erhöhet wurde. Natürlich hatte der junge Wilde — Oukupi war sein Name — die Neugierde der feinen Pariser Welt stark angeregt und ward von immer mehr Personen besucht.

Eines Tages war bei dem Vorsteher der Erziehungs-Anstalt eine zahlreiche Gesellschaft zu Mittag; Oukupi hatte seine Stelle zwischen zwei jungen, vornehmen und schönen Damen erhalten, welche von dem Aeußern und dem Benehmen ihres Nachbarn ganz entzückt schienen. Man trug einen Lammbraten auf. Nachdem er diesen gekostet, rief er halb erstaunt, halb erfreut, aus: Was ist das? Auf die Fragen was ihn auf einmal so ergriffen, antwortete er: ich bin in Verwunderung gerathen, weil mir dieser Braten von einem fünfjährigen, gut gemästeten Kinde zu sein scheint! —

Ein kalter Schauer durchdrang die Anwesenden. Eine Weile herrschte eine völlige Stille; endlich ward sie von einer der beiden reizenden Nachbarinnen unterbrochen, deren Neugierde größer als der natürliche Abscheu war, und die an Oukupi gewendet, meinte: Menschenfleisch könne doch keinen angenehmen Geschmack haben. Fürwahr, rief der Gefragte, ich kenne kein schmackhafteres Gericht. Wenn man bei uns Eure Kochkunst verstände, so würden wir vortrefflich speisen; aber leider weiß man bei uns weiter nichts als zu braten. — Trotz dem, daß diese Küchenunterhaltung etwas sehr widrig war, horchten doch alle Gäste mit großer Theilnahme als Oukupi fortfuhr: ‚Ich versichere, daß es nichts schmackhafteres giebt, als das Schulterblatt eines Knaben, oder die Hüfte eines 14jährigen Mädchen. Ach! das beste Fleisch, welches ich genossen, war das der schönen Ikala, meiner ersten und theuersten Geliebten. —

Die Gäste sahen einander an, und auf jedem Gesichte malte sich ein Ausdruck des Schreckens und des Abscheus. Einer von ihnen, von unüberwindlicher Neugier getrieben, vermochte es über sich, zu fragen: wie es gekommen, daß er seine Geliebte verzehrt?

Oukupi erzählte Folgendes: Ich war siebzehn Jahr alt; so oft ich die Mächen unser Insel vorbeigehen sah, mußte ich unwillkührlich stehen bleiben; die Empfindung, welche mich damals beherrschte, schien immer stärker, aber auch immer unerforschlicher zu werden; es war eine Begierde ohne Ziel und ohne Gegenstand, worüber ich mir selbst keine Rechenschaft geben konnte. Einstmals traf ich bei einer, von hohen Kokusbäumen beschatteten Quelle mit Ikala, der Tochter unsers Nachbars zusammen. Ihre Schönheit ergriff mich und ich redete sie mit Worten an, wie sie mir die Liebe eingab. — Täglich kamen wir nun an der Quelle zusammen, und von meinen heißen Bitten endlich erweicht, gestand sie mir, daß sie meine Hütte mit mir theilen wolle. Aeußerst glücklich lebten wir nun mit einander, und unsere, obschon aus bloßem Rohr geflochtene, armselige Hütte war ein Tempel des häuslichen Glückes. Die Jagd und Fischerei ernährte uns hinlänglich. — Einst verließ ich vor Sonnenaufgang unsere Hütte; doch als ich Abends zurückkehrte, traf ich zu meinem größten Erstaunen Ikala nicht an. Ich rufe, aber Niemand antwortet; da erblicken meine Augen in dem feuchten Sande die Fußstapfen von einigen Männern und mitten unter ihnen auch die Spur meiner Ikala. Da ihre Schritte nach dem Meere gerichtet schienen, so nahm ich eiligst denselben Weg, und in der That bemerkte ich einen belasteten Kahn, der sich möglichst schnell vom Ufer entfernte. Einer von den beiden Männern, die im Kahne waren, strengte alle seine Kräfte zur schnellern Bewegung des Ruders an, während der andere meine Ikala, die bei meinem Anblicke sich mit Gewalt aus seiner Umarmung reißen wollte, mit Riesenarmen umschloßen hielt. Mein auf ihn gerichteter Pfeil verfehlte sein Ziel nicht; meine befreite Geliebte stürzt sich ins Meer; ich schwimme ihr entgegen, um die Schwache zu unterstützen, da wirft der zweite Bösewicht, den Tod seines Gefährten zu rächen, das

Ruder weg, spannt seine Sehne, und Ikala wird tödtlich verwundet. Schwimmend langte ich am Ufer an; das unglückliche Opfer auf meinen Händen tragend, legte ich sie auf den weichen Sand. Sie lebte zwar noch, aber der Schleier des Todes deckte schon halb ihre Augen; ich sah wie sehr sie litt, zog das Messer und befreite sie auf ewig von ihren Qualen. —

Ein unwillkührlicher Schrei des Entsetzens entfuhr aller Munde — die beiden schönen Nachbarinnen waren weit weggerückt.

Er fuhr fort zu erzählen: Ihre Gebeine trug ich in meine Hütte, und nachdem ich ihren Verlust, so lange es meinem Augapfel an keinen Thränen gebrach, beweint hatte, schnitt ich ihren Leichnam in Stücke, wählte mir davon die schmackhaftesten Theile, und beerdigte den Rest mit eigener Hand. Drei Tage näherte ich mich mit dem Fleische meiner Geliebten, was mir einigermaßen in meiner Trauer zum Troste diente, und ich kann versichern, daß mir in meinem Leben kein schmakhafteres Gericht vorgekommen ist. —

Er stieß einen tiefen Seufzer zum Andenken an seine theuerste Geliebte aus und endigte mit demselben seine Erzählung. Ob der allgemeine Antheil der vornehmen Pariser Damen an dem schönen jungen Kanibalen durch seine Mittheilung mehr zugenommen oder abgenommen hat, und ob sie den Wunsch hegten, einen solchen treuen Geliebten zu besitzen, oder den Himmel gebeten haben: sie vor solcher Liebe zu bewahren — wissen wir nicht zu sagen.

Die gewonnene Wette.

„Unser Oberländer läuft heut wieder Gassen," erzählte ein Feldwebel in einem Liquerladen, und setzte sein Gläschen mit einer Art stolzen Lächelns nieder, daß in seiner Compagnie der berühmte Oberländer diente. Man fragte nach der Veranlassung der Starke. „Dumme Streiche," antwortete der Feldwebel; „das ist ein Teufelskerl. Kopf hat er, Gott straf mich, wie ein Minister, aber lauter dumme Streiche! Der prellt alle Menschen."

„Nu mir, sagte der Wirth des Ladens, mir sollte er gewiß nicht kommen."

„Ihnen nicht? Herr, er dreht Ihnen eine Nase, hundert Meilen lang; dem ist kein Mensch zu klug. Kennen Sie ihn?

„Was sollte ich nicht!"

„Es schadet nichts, er führt Sie doch an; was gilt die Wette?"

„Nun, Herr Feldwebel, da möchten Sie doch wohl zu kurz kommen; haben Sie Lust einen Louisd'or dran zu wagen?"

„Topp Herr; heut über acht Tage ist Oberländer bei Ihnen; jetzt um diese Zeit, und hintendrein komme ich und hole mir meinen Louisd'or: eher kann Oberländer nicht, denn eher wird ihm der Bukel nicht heil. Aber — Herr Wirth, die Sache ist ein Scherz, machen sie dem Kerl keine Ungelegenheit, ich komme sonst in's Teufels Küche. Verstehen Sie, er solls mit Ihnen glimpflich machen."

„Schon gut, schon gut Herr Feldwebel; bringen Sie nur den Goldfuchs mit" —

Nach acht Tagen zur bestimmten Stunde kam Oberländer wirklich; man zischelte sich einander ins Ohr, er sey es, und Jeder gab auf jede seiner Bewegungen Acht. Er forderte sehr bescheiden und artig ein halb Quart Kümmel, und langte sein Fläschchen heraus, um es füllen zu lassen. Der Wirth that als ob er ihn nicht kenne füllte ihm die Flasche, die Oberländer einsteckte, und der Wirth verlangte seine Bezahlung. Oberländer legte das verlangte Geld auf den Tisch, und wollte zum Laden hinaus, allein der Wirth, der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit alles beobachtete, fand ein falsches Zweigroschenstück unter dem Gelde, und rief ihm nach: „Halt Freund nicht so rasch fort, hier diese Münze gilt nicht, gebe er mir andere zwei Groschen." Oberländer war äußerst betroffen, sich ertappt zu sehen, sagte, er habe kein anderes Geld bei sich, langte sein Fläschchen wieder heraus, strich sein Geld ein, sagte, er wolle anderes holen und machte sich mit verbissenem Verdruße aus dem Staube. Die Gäste lachten. Kaum hatte der ertappte Oberländer den Rücken gewendt, da trat der Feldwebel herein.

„Den Louisd'or, den Louisd'or!" rief ihm der Wirth entgegen.

„Den will ich mir eben holen," antwortete der Feldwebel, schenkte sich aus dem zurückgelassenen

Fläschchen ein Glas ein, und trank des Wirthes Gesundheit in — klarem Wasser.

Glaubensfreiheit.

Die Bewohner des königl preußischen Fürstenthums Neuenburg hatten an einem ihrer Prediger großes Aergerniß genommen, weil er gleich Eberhard in Halle, die Ewigkeit der Höllenstrafen läugnete. Es entstand ein förmlicher Prozeß und die Akten desselben wurden dem großen Friedrich vorgelegt, welcher folgendermaßen darüber rescribirte: „Wenn die Unterthanen Neuenburgs absolut ewig verdammt sein wollen, so will ich sie daran nicht verhindern!"

Ob sie Recht hatten?

Der Freiherr von Tott erzählt, daß, als er einst mehreren vornehmen Türken in Constantinopel ein Mittagessen gegeben, sie gleich beim Niedersetzen einige Gläser Wein schnell hinter einander zu sich genommen hätten. Auf seine Frage, weshalb sie sich schon bei Anfange der Mahlzeit den Kopf erhitzten, sei ihm die Antwort geworden: „Um ein Fest recht zu genießen, muß man zuvor vergessen."

Funken.

Warum will man die Schönheit einer Frau nicht für ein Verdienst gelten lassen? Ist sie doch sogar oft eins für ihren Mann.

Nichts ist größerem Mißbrauch unterworfen, als der Ehrentitel Herr, da man ihn sogar verheiratheten Männern nicht versagt.

Die Ehe ist eine Hölle, in welcher nicht blos gottlose, sondern nur zu oft die frömmsten Männer gepeinigt werden.

Träume sind Träume, und die Nacht stellt uns die Dinge anders vor, als sie der Tag zeigt. In Pharaos Traume wurden die sieben fetten Kühe von den magern, in der Welt werden gewöhnlich die magern von den fetten verschlungen.

Schwüre sind falsche Münzen, womit man in der Liebe die größten Aufopferungen bezahlt.

Der glücklichste Spieler ist derjenige, den das Spiel bloß arm gemacht hat.

Ueber die Geburt eines Menschen entsteht Freude, und über seinen Tod Trauer. Indessen ist's gleichwohl gewiß: Man fängt an sterblich zu werden, sobald man geboren wird, und hört auf es zu sein, da man stirbt.

Der gute Regent zieht Gefälle von den Unterthanen, wie die Sonne Dünste aus der Erde. Beide fallen in fruchtbarem Thau oder Regen auf das nämliche Land.

Die meisten Menschen sind selten was sie scheinen, aber noch seltener etwas Besseres.

Unglaube ist schwarze Nacht, Aberglaube eine Zauberlaterne. Bei der ersten sieht man nichts, bei der zweiten falsch; bei jener nicht was ist, und bei dieser, das was nicht ist.

Der kluge Bettler spricht nicht so gern einen, der allein, als zwei, die zusammen gehen, an. So geben oft Beide, nicht immer weil sie wohlthätig sind, sondern weil es einer dem andern scheinen will.

Die Sachwalter verfahren wie die Fischer. Diese machen das helle Wasser trübe, und jene die klare Sache dunkel; so fangen Beide.

(Auflösung des Räthsels im vorigen Hefte:)
Solosänger — Solofänger. (Der geschwindeste Hund bei der Hasenjagd.)

(Eine ganz richtige Auflösung hat eingesendet: Hr. ■. Die Auflösung Sänger und Fänger wurde von mehreren eingesendet.)

Charade.

(Zweisilbig.)

Das oft mein Erstes trüget,
Vergißt der Weise nie;
Dem Zweiten unterlieget
Der Mensch, spät oder früh.
Es siegreich zu bestreiten,
Kein Sterblicher erreicht;
Das Ganze von dem Zweiten
Das Erste täuschend zeigt.

Herausgegeben von Moritz Bauschke.

1833. No. 2.

Allgemeiner Anzeiger

zum

Breslauer Stadt- und Land-Boten.

Berlin wie es ist und — trinkt.

Eckensteher.

Ein Leib und eine Seele.

K. Hör mal Stipper, wie ick höre: bist Du anjetzt verheirath't?

St. Ja, ick habe mir die Ricke von de Bude in de Poststraße genommen.

K. Die? Herjee! Die is och nich mehr von jestern.

St. Ne, et is en altet Fell.

K. Hast se schonst jekeilt?

St. Eerscht zweemal.

K. Det jeht an — lebst de sonst jlücklich mit ihr?

St. Ja! Wir dhuen jegenseitig nischt, wat der Andere nich will. (Er trinkt aus der Schnapsflasche.) Abersch wat mir von unsere Predijer bei de Traue is ussefallen — der meente: Mann un Frau sollte een Leib un eene Seele sind. — Nu bitt ick Dir!

K. Det jeht nich.

St. Ne, siehst De, des men ick ooch! Wie kann denn det jehen? Wie kann der Mann mit de Frau een Leib un eene Seele sind? Seh' mal, wenn ick zum Exempel mit meine Frau een Leib un eene Seele wäre, und ick nehme ne Priese — siehst Kittelbock, dann müßte sie doch nisen.

K. Ja! un wenn Du zu ville Kümmel drinkst, dann wird sie besoffen.

St. Ja! un wenn ick int Wasser falle, dann würde sie naß.

K. Ja! un — un — un wenn sie sich beit Kochen verbrennt, denn müßtet Dir ja weh dhun?

St. Ja! weh' müß't et mir dhun. Ja, un wenn sie jestohlen hat, dann muß ick sitzen!

K. Ja! un sie muß aber ooch sitzen.

St. (verwundert) Sie ooch? Ne! Wie so muß sie denn ooch sitzen, wenn ick sitze?

K. Na, det's doch klar. — Sie hat jestohlen; sie muß also ooch sitzen!

St. Ne, det hat se nich nöthig!

K. Ja jrade!

St. Du bist en Schafskop! Se braucht nicht, wenn sie nicht will!

K. Wat versteht denn so'n Dämel wie Du vont Sitzen! (mit Verachtung) Du hast vielleicht noch jar nicht jesessen.

St. (achselzuckend) Nicht jesessen? Na hör mal, so ofte wie Du ooch noch! — Aber hast Du schon criminalsch jesessen?

K. (ganz beschämt und verlegen) Ne.

Der Verweis.

Ein Eckensteher hatte einen großen Hund, der einen vorübergehenden Stutzer, welcher mit seiner Reitgerte hin und her focht, anbellte und am Rocke festhielt. Dieser schritt, nachdem er sich von dem Hunde losgemacht hatte, zu dem Eckensteher und fuhr ihn zornig an: „Wie kann er sich solchen Hund halten? Das werd' ich der Polizei melden. Das Thier hat mich angepackt — und das darf doch nicht statt finden!" — „Verdammte Thöle!" rief der Eckensteher, und gab seinem Hunde einen Tritt, „ick habe dir schonst so ofte jesagt, du sollst dir nich mit All und Jeden inlassen!" Der Stutzer ging ruhig weiter.

*** Bestrafte Wettlust. Ein Gutsbesitzer und leidenschaftlicher Jäger, der bei Sunning in der Grafschaft Berks wohnt, wettete bei Tisch mit seinen Gästen: daß sein Jagdpferd vom Stalle aus ihm nach jedem Zimmer folgen werde; es kam auch wirklich hinter ihm her bis zum Eßtisch. Des Thieres Folgsamkeit noch stärker zu beweisen, stieg der Herr eine Treppe hinauf, nach seinem Schlafzimmer; das Pferd ging denselben Weg. Jetzt aber hatte aller Gehorsam sein Ziel gefunden: weder Lockungen noch Gewalt vermochten den vierfüßigen Stubenkameraden die Treppe wieder hinabzusteigen, der Herr mußte ihm für diese Nacht sein Schlafzimmer einräumen. Auch am andern Morgen war das Pferd nicht die Treppe hinabzubringen, der Herr sah sich genöthigt, eine Oeffnung im Schlafzimmer zu brechen und das Pferd, nachdem unten Massen von Stroh gelegt waren, hinabspringen zu lassen. Er hatte die Wette verloren und nach bedeutende Kosten der Reparatur zu tragen; das Pferd aber hat offenbar gegen seinen Herrn den Preis im Verstande gewonnen.

Beilage
zum zweiten Hefte
des
Breslauer Stadt- u. Land-Boten.

Lebhafte Schilderung.

Ein Reisender, der sehr lebhaft erzählte, theilte neulich einem Freunde auf folgende Art ein Reise-Abentheuer mit: „Denke dir, ich sitze oben auf dem Wagen, der Kutscher mochte lustig sein klitsch! klatsch! Orrrr rollt der Wagen dahin. — Da geht's auf einmal krach! Halt! rufe ich dem Kutscher zu, wir werfen um! — Ich denke nicht d'ran! erwiederte dieser. Ich bestehe darauf, schreie Br! er will Recht behalten, schreit Jihi: wir werden heftig — schwapp gebe ich ihm eine Ohrfeige; er will sie mir wiedergeben; ritsch, ratsch fangen wie uns an zu balgen. Wupp, stoße ich ihn, er torkelt; paff habe ich eins von ihm, und partauz! falle ich mit um. Wir stehen wieder auf, rutsch! gleitet ihm ein Fuß aus; er steht von neuem auf, ritsch! setze ich ein Bein. — Unterdeß geht der Wagen immerfort; aber auf einmal, holterdepolter, bricht die Achse, rullerdebuller wälzt sich alles durch einander, und — quatsch! — Da liegt die ganze Geschichte, ich hat's doch gesagt;"

Der Unverdächtige.

Ein alter Rentier in Paris, dem Essen, Trinken, Schlafen und Spatzierengehen sein Alles war, wollte einst — zu Anfang des Terrorismus, als man keinen Schritt außerhalb den Barrieren ohne Sicherheits-Karte thun durfte — nach gehaltner, reichlicher Mahlzeit, ein wenig vor das Thor gehen, um mit halbgeschlossenen Augen sanft zu verdauen. Er wird bei der Barriere mit dem Rufe angehalten: „Die Karte!" — Von einer Sicherheits Karte wußte er nichts, desto mehr von der Karte des Restaurateurs, die er immer bei sich führte. Er reicht sie hin. Der halb blinde Thor-Sergeant setzt die Brille auf und liest: Kalbskopf — Rindsmaul — Krebsnase — Schweinsohren — Ochsenzunge — u. s. w." Endlich nach vielen „Hm Hm's" giebt er die Karte mit den Worten zurück: „Solch Signalement ist mir noch nicht vorgekommen! — Gehen Sie, Citoyen Sie sind nicht verdächtig."

Der gute Gutsherr.

Herr von N.... hatte das Rittergut N.... in Sachsen vor kurzem gekauft. Da er die Schnecken gern aß, sie ihm auch überdieß von seinem Arzte zur öftern Speise anempfohlen worden waren, und er sie auf seinen Guthsäckern nicht in gehöriger Menge auffinden konnte: so ließ er durch einige arme Knaben diese Thierchen auf den Bergäckern seiner Bauern, zu Letzterm großen Wohlgefallen, alle sammeln, und sie für seine Tafel zubereiten. Nach einiger Zeit besuchte Herrn von N. einer seiner Freunde Auf dem Wege nach N. stieß dieser auf einen Bauer aus dem Orte. Er knüpfte ein Gespräch mit ihm an, und fragte ihn unter andern auch „was denn ihr neuer Guthsherr für ein Mann sei?" — Ach! antwortete der Bauer „das ist ein gar guter, gnädiger Herr, der frißt uns sogar das Ungeziefer von den Aeckern weg!"

(Eifersucht.) Ein östreichischer Soldat ging Sonntags mit seinem Liebchen in ein Wirthshaus. Ein Bekannter desselben setzte sich zu ihnen, und das Mädchen sprach fast immer mit diesem, ohne jenen sonderlich zu beachten. Nachdem der Liebhaber dies einige Zeit mit angesehen, und sich im Stillen geärgert hatte, sprach er heftig zu ihr: „Liesel schau mich an, ich hab's Bier bezahlt!"

(Der Oelfleck.) Ein Irländer hatte sich einen Oelfleck auf seinen neuen Rock gemacht, trug ihn jedoch in allen Gesellschaften, und wurde fast immer mit den Worten empfangen: „Sie haben sich einen Fleck gemacht!" Dies verdroß ihn endlich, und er sagte nun jedesmal, sobald er in eine Gesellschaft trat: „Ich habe mir einen Oelfleck auf den Rock gemacht — jetzt von etwas Anderem."

(Ein neues Wunder.) Ein irländischer Maler erhielt den Auftrag, des heiligen Antonius von Padua Fisch-Predigt darzustellen, die er am Meeresufer hält, während alle Bewohner des Wasserreichs die Köpfe aus dem Wasser stecken. Es fiel ihm ein die Krebsköpfe roth zu malen. Aber, sagte ihm Jemand, die lebendigen Krebse sind ja nicht roth? — Der Maler gab zur Antwort: „Desto größer ist das Wunder, wenn sogar die gekochten Krebse der Predigt zuhören!"

(Wie geht's?) „Wie geht's Ihnen?" fragte Jemand einen seiner Bekannten. „Wie sie sehen" war die Antwort. „Da bedaure ich sehr" entgegnete jener, „ich sehe sehr schlecht."